



## **Predigt beim Bietigheimer Tag**

**am 26. März 2017**

### **Predigttext Exodus 6,6**

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

zuerst einmal freue ich mich, wieder beim Bietigheimer Tag zu sein. Denn diese besondere Form der Begegnung erinnert uns, ermutigt uns, gemeinsam darüber nachzudenken, was unsere Gesellschaft zusammenhält, welche Orientierungen wir geben können.

Die Kirche ist keine Partei im parteipolitischen Sinne und will auch keine Ersatzpolitik machen. Aber Kirche ist durch das Evangelium gerufen, Partei für die Menschen zu nehmen, einzutreten für die Würde der Menschen, für die Schutzlosen und Ausgegrenzten, für das Leben, für Freiheit und Gerechtigkeit. Miteinander wollen wir unser Gewissen schärfen lassen.

Liebe Gemeinde,

Menschen reißen die Arme hoch, tanzen vor Freude. Sie haben es geschafft. Hinter ihnen liegen Wüsten und ein Meer und tausend Gefahren. Sie haben viel gesehen und erlebt. Jetzt haben sie festen Boden unter den Füßen. Menschen, die geflüchtet sind. Sie gehen uns an.

Ein alter Freund, Chefarzt in einer Klinik sagte mir neulich: Es zerreißt mich, ich kann nachts nicht schlafen, weil ich an die denke, die im Meer ertrinken. Mit einigen Dutzend anderer Menschen setzte er sich bei einer Demonstration gegen die Abschiebung von Geflüchteten nach Afghanistan ein.

Geschichte wiederholt sich nicht, heißt es oft. Ja, jeden Tag wird sie von uns Menschen neu gelebt, erlitten, gemacht, geschrieben. Aber als Christen leben wir mit der Bibel und lesen Erfahrungen der Vergangenheit in der Gegenwart und für die Zukunft. In der Bibel finden wir die Urgeschichte der Befreiungserfahrung aus Ungerechtigkeit und Unfreiheit ziemlich früh am Anfang.



Es ist die Erfahrung, die Israel in Ägypten gemacht hat. Menschen tun dort ihre Arbeit unter Zwang und unter unwürdigen Bedingungen. Sie bauen an den Pyramiden, Wolkenkratzern und Denkmälern der Herren.

Die Freiheit ist ein Traum, weit weg sind gerechte Verhältnisse. Dann aber dies: „Ich bin der Herr und will euch wegführen von den Lasten, die euch die Ägypter auflegen und will euch erlösen, befreien.“ (Ex 6,6)

Es ist die Urgeschichte der Befreiungserfahrung Israels, die von jener Zeit vor tausenden von Jahren jedes Jahr am Pessachfest neu erinnert, neu vergegenwärtigt wird, von Generation zu Generation weitererzählt wird

„... wenn Dich Dein Sohn / Deine Tochter fragt ...“ Diese Erfahrung ist fruchtbar, produktiv, ja unbändig. (Die Sklaven auf den Baumwollfeldern der amerikanischen Südstaaten haben ihre Lieder gesungen und Erinnerungen besungen.) Die Erinnerung an die Befreiung gerade mit Hinweis auf den Auszug aus Ägypten wirkt bis heute und hat Israel durch alle Zeiten und Tiefen getragen und erhalten.

Durch diesen Exodus wird erkennbar, dass gemeinschaftliche Freiheit unlösbar mit der persönlichen Freiheit verbunden ist. Hier gibt es keine von der Erfahrung des Einzelnen losgelöste Freiheit.

Umgekehrt reicht es nicht, wenn sich eine Minderheit frei weiß, aber die Gemeinschaft als Ganzes unter Zwängen und Abhängigkeiten lebt. Es gibt keine geteilte Freiheit und keine geteilte Gerechtigkeit in einer Gesellschaft. Diese fruchtbare und intensive Freiheitserfahrung wird an uns weitergereicht.

„Ich bin der Herr und will euch wegführen ...“

Im Exodus erfahren sich die Israeliten nicht als die starke Gemeinschaft, die es schafft, sich zu erheben und selbst zu befreien. Es ist eine elementare Gotteserfahrung, die die Menschen machen. Gott hat die Menschen geschaffen als sein Ebenbild. Alle mit gleichen Rechten und gleicher Würde. Das ist der ungeheure Zuspruch, den der Mensch schon am Anfang der Schöpfung erfährt.

Diese Freiheitsdimension zieht sich durch die biblischen Bücher. Eine Freiheit, die jedem zusteht, eine Freiheit die zugesprochen wird und deshalb aufrichtet und auch aufrechten Gang ermöglicht. Auch in der Geschichte der Kirche ist diese Gottesfreiheit immer wieder in Vergessenheit geraten. Aber sie hat



sich auch immer wieder in Erinnerung gebracht. Es war die Kernbotschaft der Reformation. Eine von Gott geschenkte Freiheit, eine Freiheit, die dem Menschen seine eigene Gewissens- und Gestaltungserfahrung machen ließ. Ihr Menschen seid da, weil Gott euer Dasein will und euch mit Namen kennt.

Diktatoren aller Couleur wussten um die Sprengkraft solcher Sätze. Wenn sie die Kirchen und Christen nicht „einnorden“ konnten, wanderten diese ins Gefängnis. Diktatoren können nicht ertragen, dass über sie hinaus noch Größeres gedacht werden kann, dass Mut und Freiheit und Gerechtigkeit eben aus der Bindung und Beziehung zu Gott entstehen kann.

Ich erinnere mich an den Besuch in einem kirchlichen Menschenrechtszentrum in Buenos Aires. Dort waren all' die Akten der Verschwundenen in der Zeit der Militärdiktatur versammelt. Mich beeindruckte eine franziskanische Ordensschwester, die uns dort empfing. Sie war in der Militärdiktatur gefangen und misshandelt worden. Aber den Mut hatte sie aus ihrem Gottesglauben und in der Hoffnung auf Gottes befreiendes Handeln.

„Ihr aber, Brüder - und Schwestern ... seid zur Freiheit berufen! Allein seht zu, dass ihr durch Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist mit dem einen Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Gal. 5, 14)

Zum Zuspruch gehört der Anspruch: Wenn Gott, unser Schöpfer, sich des Armen annimmt, dann tun das auch wir als sein Ebenbild. „Seid unter euch so gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“ (Phil 2,5) So sagt es uns Paulus. Zur Freiheit gehört die Gerechtigkeit dazu. Martin Luther hat ja jenen wunderbaren, oft zitierten Satz von der Freiheit eines Christenmenschen gesprochen:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Das heißt auch, sich aus Liebe und Freiheit in die Verhältnisse hineinzubegeben, ja in ihnen zu stehen und sie zu gestalten. Unsere Landeskirche hat diese Schrift Martin Luthers auch in sogenannter leichter Sprache herausgebracht und mit Menschen mit Einschränkungen darüber gesprochen. Ein Bewohner der Karlshöhe in Ludwigsburg sagte sehr direkt: „Freiheit bedeutet für mich, wenn alles barrierefrei ist.“



Martin Luther und die Reformatoren haben aus dieser Sicht, aus dieser Freiheit heraus, so etwas wie ein Sozialwesen errichtet. (Natürlich gab es vorher fromme Bruderschaften, die sich um Arme und Kranke kümmerten, aber eher aus dem Gestus der Mildtätigkeit.)

Es wurden Kastenordnungen eingerichtet (Sozialkassen), Luther setzte sich auch mit Fragen der Wirtschafts- und Sozialethik auseinander. Er hat die Obrigkeit, die politisch Verantwortlichen ermahnt!

Jeder Christ sollte aus der Freiheit der Kinder Gottes leben, aber in seinem jeweiligen Beruf und Stand von dieser Freiheit erzählen und die Welt im Tun gestalten.

Freiheit und Gerechtigkeit. Ein besonderes Anliegen der Reformatoren war die Bildung. Die Bildung für Jungen und Mädchen gleichermaßen. Damit sie die Bibel lesen konnten. Bildungsgerechtigkeit gehört so zur „DNA“ des Protestantismus.

Liebe Gemeinde, die Bibel ist ein realistisches Buch. In ihrer Erzählung von Gott und den Menschen weiß sie um die Höhen und Tiefen, sie weiß um das Gelingen und das Scheitern. Neben Befreiungserfahrungen liegen unsere Erfahrungen des Verlustes.

Freiheit und Gerechtigkeit.

Im Alltag sehen wir den Unterscheid zwischen Sein und Sollen. Im persönlichen Leben bekommen wir es oft nicht so hin, wie wir es möchten; in der Gesellschaft erkennen wir die Missstände, von überall auf der Erde bekommen wir die Bilder, die uns auf Ungerechtigkeit hinweisen. Wie oft habe ich in den bisher 12 Jahren meines Bischofsdienstes bei Partnerkirchen in Afrika, Asien aber auch Lateinamerika gestanden und gespürt, wie sie sich an dem Freiheitsruf der Kinder Gottes erfreuten, aber auch geklammert haben, auch die Gerechtigkeit Gottes an sich erfahren haben, aber nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit in ihren jeweils eigenen Ländern oder weltweit riefen. Freiheit und Gerechtigkeit gehören zusammen.

Biblische Prophetenworte und Psalmtexte sind gefüllt mit der Wahrnehmung der Differenz, wie es sein müsste und sein sollte und wie es jetzt ist. In immer neuen Anläufen fordern sie Gerechtigkeit ein. Gott schenkt ihnen die Freiheit dazu, so heißt es in Psalm 94: „Denn Recht muss doch Recht bleiben, und ihm werden alle frommen Herzen zufallen.“

Liebe Gemeinde, auch wir wissen, dass wir noch nicht im Reich Gottes leben. Dass es viele Gräben gibt zwischen Sein und Sollen. Wir leben in einer pluralen Gesellschaft heute mit vielen unterschiedlichen Überzeugungen und Überlegungen.

Demokratie heißt: Kompromisse suchen, um wenigstens ein Teil der angestrebten Ziele zu erreichen.  
Demokratie heißt: Menschen für Überzeugungen zu gewinnen und das Machbare zu gestalten.  
Demokratie schwebt aber nicht im luftleeren Raum und erfindet sich gleichsam ständig neu. Es sind Werte und Überzeugungen, Orientierungen und Haltungen, die das politische Gestalten, das Eintreten für Freiheit und Gerechtigkeit, für Gemeinwohl und Solidarität ermöglichen.

Über viele einzelne politische Meinungen und Umsetzungsschritte kann dann diskutiert und ein Wettbewerb der Ideen eingeläutet werden. Das geschieht dann ja im politischen Alltag.

„... da ist Freiheit“ – so ist das vielgestaltige Reformationsjubiläum überschrieben und die vielen Initiativen, Programme, Vorträge und Aktionen stimmen mich fröhlich. Auch hier in Bietigheim gibt es ein umfangreiches Angebot. Die Nachfragen aus Kultur und Politik zeigen doch eins: Die Freiheits- und Gerechtigkeitserfahrungen der Reformation sind kein museales Relikt vor 500 Jahren, sondern – wie in alten Uhren – eine Unruh, die uns antreibt. Wir spüren: Die Ökonomisierung aller Lebensbereiche bringt weder die Lösung noch die Freiheit. Im Gegenteil. Aber das Wissen um alle Vorläufigkeit, das Vertrauen, dass Christus mich zur Freiheit ruft und Gott mich gerecht spricht, das Wissen um das Letzte aller Wirklichkeit, lässt mich im Vorletzten dieser Welt für Freiheit und Gerechtigkeit eintreten und nicht daran verzweifeln.

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Amen